

und der Politisierung der Wissenschaft und die Verwissenschaftlichung der Gesellschaft als Ausdruck der reflexiven Modernisierung.

Hannah Arendt konzipiert den Dialog als die eigentümliche Kommunikationsform des Politischen. Und für sie heißt Dialog hauptsächlich Urteilsaustausch in der Öffentlichkeit, um die vielseitige Wirklichkeit einer gemeinsamen Welt in ihrer Komplexität zu verstehen. In diesem Sinne ist dieses auch ein politisches Buch, weil es als eine Einladung entworfen ist, die moderne Welt politisch zu denken und dabei vermeintliche ökonomische »Notwendigkeiten« und fröhliche, neoliberale Denkgewohnheiten einer postkommunistischen globalisierten Gesellschaft zu hinterfragen. Die Reflexionen der Autorinnen fordern den Leser und die Leserin heraus, sich urteilend zum Wort zu melden und sich in die öffentlichen Debatten einzumischen, um unser gemeinsames Leben durch Tat und Wort zu repolitisieren und zu demokratisieren.

Hannah Arendt / Melitta Maschmann

Aus dem Briefwechsel

Melitta Maschmann, führende Funktionärin des BDM und des Reichsarbeitsdienstes, Referentin der Pressestelle in der Reichsjugendführung, beteiligt an der Organisation der Vertreibung polnischer Bauern, veröffentlichte 1963 einen autobiografischen Bericht* über ihren aktiven Einsatz für die Sache des Nationalsozialismus, an der sie bis zuletzt festhielt und von der sie sich auch nach Kriegsende nur schwer lösen konnte. Sie war 15 Jahre alt, als sie in die Hitlerjugend eintrat, gegen den Willen der Eltern, und sie war Anfang 40, als die das »Fazit« ihrer NS-Vergangenheit zog. Sie schickte Hannah Arendt das Buch mit der Bitte um eine Stellungnahme. Hannah Arendt antwortete ihr, war aber nicht bereit, sich auf eine längere Korrespondenz einzulassen. Es wurden vier Briefe gewechselt, zwei von ihnen werden hier zum ersten Mal veröffentlicht. (Ingeborg Nordmann)

* Melitta Maschmann, Fazit. Mein Weg in der Hitlerjugend, Stuttgart, DVA 1963

Hannah Arendt
370 Riverside Drive
New York 25, N.Y.

Sehr geehrte Frau Maschmann,

Den 14. September 1963

ich danke Ihnen, dass Sie Ihre Hemmungen überwunden, mir Ihr Buch geschickt und mir außerdem geschrieben haben. Ihr Buch ist ein wichtiges Dokument der Zeit und ich schreibe Ihnen verhältnismäßig spät, weil ich es erst genau lesen wollte. Ich habe den Eindruck, dass Sie völlig aufrichtig sind, sonst würde ich Ihnen nicht schreiben. Aber Sie werden verstehen, dass ich Fragen habe, und wenn Ihr Buch, das ja an eine jüdische Freundin adressiert ist, über das rein Dokumentarische hinausgehend Sinn haben sollte, so könnte er vielleicht darin bestehen, dass solche Anfragen Sie erreichen und Sie sie beantworten.

Darf ich mit dem Brief anfangen. Sie sagen, dass Sie »oft über die schrecklichen Verluste trauern, die Deutschland sich selbst zugefügt hat, indem es sich seiner Juden entledigte«. Sie müssen verstehen, dass von mir aus gesehen dies ein nationales und nicht ein menschliches Anliegen ist. Deutschland hätte sich seiner Juden ja auch dadurch »entledigen« können, dass es sie »nur« über die Grenze abschob, und wenn dies geschehen wäre, so wäre Ihr Satz adäquat. Sie wissen ja aber, jedenfalls heute, dass die Wirklichkeit erheblich anders aussah. In der heutigen Diskussion kann es nicht mehr um die Anfangsstadien des Regimes gehen, sondern nur um die Endstadien, und das Verbrechen, das für uns alle so schwer »zu bewältigen« ist, besteht nicht darin, dass Einstein Deutschland verlassen musste, sondern darin, dass Menschen, die keine Genies waren, gemordet wurden, obwohl sie nichts verbrochen hatten.

Wenn ich nun Ihr Buch recht verstehe, so gibt es in ihm einen Unterton, in dem Sie gleichsam sagen: Man hat unseren Idealismus missbraucht. Daran ist wahrscheinlich

etwas Wahres, aber ich zweifle sehr, dass es die ganze Wahrheit ist. Könnte es nicht sein, dass mit diesem »Idealismus« etwas nicht in Ordnung war? Was ist eigentlich ein Idealismus, für den man, ohne mit der Wimper zu zucken, bereit ist, andere Menschen zu opfern, auch, wenn das Opfer nicht unmittelbar in Totschlag zu bestehen braucht. Anders gewendet: Gibt es überhaupt ein Ideal, das es wert ist, z.B. die Wirklichkeit einer Freundschaft wie etwa zwischen Ihnen und einer jüdischen Klassenkameradin aufzuopfern? Was hat es mit diesen Idealen, von denen es ja in der Politik einige gibt, überhaupt auf sich?

Dies bringt mich zu meinem nächsten Punkt. Mir ist in diesem Bericht aufgefallen, dass es sehr schwierig ist, festzustellen, was eigentlich Ihr Ideal gewesen ist. »Groß-Deutschland«? Volksgemeinschaft verwirklicht sich in der Karriere von Hitler (p. 176)? Ich habe den Eindruck, dass Groß-Deutschland für Sie nur ein Wort war damals, bei dem Sie bestimmte Gefühle entwickelten, und dass Sie sich die Wirklichkeit von Herrn Hitler niemals vor Augen geführt haben, d.h. weder der Führer noch das Ziel waren konkret. Beides waren »Ideale«. Ich bin beinahe versucht zu sagen Hirngespinnste.

Gerade weil Sie so ehrlich sind, möchte ich schließlich noch eine Frage stellen und ich bitte Sie, sehr zu verstehen, dass ich sie in gutem Glauben stellen: Sie schreiben (auf Seite 174), dass sich Ihnen immer wieder jetzt plötzlich die Fragen »quer vor jedem anderen Gedanken« stellt, ist nicht der Mann, der mir gegenüber sitzt, ein Mörder? Und Sie nehmen Ihre Kameraden in Schutz: »rauhe aber anständige Kerle«. Auch hier habe ich meine Bedenken. Sind Sie sicher, dass Sie auch damals diese Grenze gezogen haben? Nämlich, ich werde alles für mein Ideal tun, aber Mörder werde ich nicht? Ist es nicht oft ein Zufall gewesen, wer von den Menschen, die so dachten wie Sie, mordete und wer nicht?

Melita Maschmann
Darmstadt
Horbrechtstrasse 36

7.4.1964

Sehr verehrte liebe Frau Prof. Arendt,

vor 14 Tagen bin ich aus Indien zurückgekommen. Ich möchte Ihren Brief vom letzten September jetzt etwas ausführlicher zu beantworten versuchen. Genau weiß ich nicht mehr, was ich Ihnen aus Indien geschrieben habe, es wird also wohl Wiederholungen geben, das bitte ich zu entschuldigen. Vorausschicken will ich, dass ich Ihnen sicher keine befriedigende Antwort geben kann. Im Wesentlichen weil ich leider keine politische Ader habe und weil die spärlichen Voraussetzungen, die ich zum politischen Denken mitbringe, auch heute nicht wirklich geschult sind. Ich bin sicher, dass es Leute mit meiner politischen Vergangenheit gibt, die Ihnen genauer und sachgemäßer antworten könnten.

Um noch einmal auf den Punkt, den ich vorher machte, zurückzukehren: Mir scheint, es ist erstaunlich wenig, woran Sie wirklich geglaubt haben. Viel weniger jedenfalls, als ich als Außenstehende und Leute meines Fachs, politische Wissenschaft, gemeinhin gedacht haben. Aus mehreren Stellen Ihres Buchs geht hervor, dass Sie sich über die Ideologie lustig gemacht haben, dass Sie sie als Propaganda für die Dummen betrachtet haben und als die spaßigen Äußerungen der Bonzen. Woran haben Sie denn eigentlich geglaubt? Ist Ihnen das ganz klar?

Sie bezichtigen sich selbst der »Hartherzigkeit«, der »Feigheit« und der »Eitelkeit«. Es ist schwer, über diese Dinge etwas auszusagen, aber ich haben den Eindruck von Ihrem Buch, dass alles das nicht das Wesentliche trifft. Sie bezeichnen heute noch jenen Teil Ihres Lebens als eine »Hoch-Zeit«. Bestand diese Hoch-Zeit nicht einfach darin, dass Sie etwas zu tun hatten, und dass, wie Sie selbst sagen, Ihr eigenes Leben »sinnvoll gemacht wurde, indem es Sie zum Dienst für Ihr Volk verpflichtete«? Nun, die Frage, was unser Leben sinnvoll macht, brauche ich wohl hier nicht anzuschneiden, schon deshalb nicht, weil ich's nicht könnte. Aber geht nicht daraus hervor, dass Sie im Grunde der Meinung waren, dass das Leben sinnlos ist und dass man deshalb nahezu jegliches zu tun bereit ist, weil man dies nicht aushält? Oder anders gewendet: Was macht Ihr Leben heute sinnvoll? Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit?

Vielleicht lockt es Sie einmal, mir auf diese Fragen zu antworten. Ich wünsche Ihnen alles Gute.

Ihre

Ich wage jetzt selbst nicht zu entscheiden, ob unser Idealismus damals missbraucht worden ist. Man müsste fragen: von wem? Dass unter den X tausend politischen Leitern, die mit der Jugend zu tun hatten, auch Zyniker waren, die den Einsatzwillen der Jüngeren missbrauchten, um ihre Macht zu festigen, bezweifle ich nicht. Ob Hitler uns »missbraucht« hat, weiß ich nicht. Es ist möglich, dass er in seiner Besessenheit gedacht hat: Um Großdeutschland zu retten, ist selbst das Leben von Kindern nicht zu schade, und dass das »Opfern« der Jugend persönlich schrecklich war. In diesem Fall könnte man wohl nur von einem fahrlässigen Missbrauch reden. Aber es ist auch möglich, dass er nur an seine eigene Macht dachte und die Jugend zynisch zu seiner Unterstützung missbraucht hat.

Ideale in der Politik! Was ist ein Ideal? Eine Konzeption, von deren Verwirklichung sich jemand das »Heil« für eine bestimmte Gruppe verspricht. (Kann man so definieren? Ich bin ein blutiger Laie!) Ohne Zweifel eine fragwürdige Sache, weil die Realisierung jedes derartigen Ideals, den Nichtangehörigen der betr. Gruppe Nachteile bringen muss. Aber wenn nun jemand ein Ideal proklamiert, dessen »Gruppe« die Menschheit als ganzes ist? Ich denke, das können wir hier ausklammern, weil ein solches politisches Ideal nicht im Bereich der politischen Realitäten liegt. Aber was würden Sie z.B. sagen, wenn ein spanischer Arbeiter heute für das Ideal des Sozialismus eintritt? Wenn er dabei Faschisten, Klerikern usw. Nachteile zufügt?

Ich kann die Frage mangels politischer Ader und Bildung nicht beantworten. Es ist mir nichts anderes übrig geblieben, als mich auf ein paar sehr einfache menschliche Maximen zurück-zuziehen. Dazu gehört: Vermeide es so gut du kannst, deinen Mitmenschen Leid zuzufügen – Wegen dieses Grundsatzes und weil ich hinsichtlich politischer Ideale ein sehr gebranntes Kind bin, möchte ich meinen, dass es *kein* politisches Ideal mehr geben kann, für das ich einen Menschen oder eine Freundschaft opfern werde.

Was war unser Ideal? -Innenpolitisch die berühmte »Volksgemeinschaft«. Die sozialistischen Tendenzen lagen damals sehr in der Luft. Die Volksgemeinschaft war wohl etwas wie eine sehr verengte (d.h. auf die »Rasse« und Volksangehörigen beschränkte) Variante des Sozialistischen Ideals. Sie war eine Utopie, etwas, für das man eben mit 17 Jahren schwärmen konnte. Ich glaube, ich habe immer nur gedacht, dass sie in einem Annäherungswert verwirklicht werden könnte, aber den wollte ich so nah wie möglich an das Ideal heranschieben. Ist das sehr viel »hirngespinstiger«, als was sich die meisten Sozialisten von ihrem Ideal denken und dachten? Ich stelle diese Frage, weil ich sie mir selbst nicht beantworten kann. Unser außenpolitisches Ideal war Großdeutschland«, Konkret sah es wohl so aus, dass wir dachten: Der Versailler Vertrag

muss rückgängig gemacht werden und Österreich sollte zum »Reich« kommen. Dann sind wir eine Großmacht wie England und Frankreich. Das entspricht der Bedeutung des deutschen Volkes. – Ich gebe das hier ganz naiv wieder. Sie sehen ja aus dem Buch: Wenn die Leute von »Deutschland bis zum Ural« oder dergleichen faselten, war es vielen von uns widerlich, wohl vor allem, weil wir es für unrealistisch hielten.

Finden Sie nicht, dass dieses »Ideal« (Großdeutschland), wenn man an die Ausgangssituation von 33 denkt, doch einigermaßen konkret war? Freilich eingepackt in den ganzen Ramsch von nationaler Sentimentalität, den wir von der Generation unserer Eltern vererbt bekamen.

Es wäre wohl noch das Ideal der »nordischen »Rasse« zu erwähnen. In diesem Punkt bin ich wohl nicht ganz kompetent. Es hat sehr viele Menschen gegeben, die eine Religion daraus gemacht haben. Ich hatte dafür auch »keine Ader«. Ich glaubte zwar, dass die »nordische Rasse« besonders wertvoll (z.B. wegen ihrer Kulturleistungen) in der Vergangenheit und die jüdische besonders wertlos sei und dass Mischungen dem wertlosen Partner die Oberhand gaben, aber ich fand das Brimborium, das um die Sache gemacht wurde, albern.

Die Frage, ob ich ggbfls. nicht auch selbst gemordet hätte, ist schwer zu beantworten. Ich danke Gott, dass ich niemals in eine Situation geraten bin, in der ich meine Opferbereitschaft für Großdeutschland nur durch einen Mord beweisen konnte. Diese Formulierung ist schief, es lag mir wirklich nicht an »Beweisen«; also: in eine Situation, in der ich überzeugt war, jetzt wird auch noch dieses Opfer von dir gefordert!

Theoretisch halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass ich von der Notwendigkeit, selbst einen Menschen (oder mehrere) zu töten, hätte überzeugt werden können. Konkret: Wäre ich im Kampf um Berlin mit einer Panzerfaust bewaffnet vor einen russischen Panzer geraten, ich hätte sofort geschossen. (Falls meine Nerven nicht versagt hätten, was bereits beim Übungsschiessen mit der P.F. der Fall war.) Ob ich über einer englischen Stadt Bomben abgeworfen hätte, nach dem, was ich selbst an Bombenangriffen erlebt habe, bezweifle ich. Aber es ist nicht völlig ausgeschlossen, dass ich in einer bestimmten Situation dazu hätte gebracht werden können, über einem KZ Bomben abzuwerfen. Weil ich die Insassen von KZ für gefährliche Feinde hielt, was für die engl. Zivilbevölkerung nicht galt.

Ob ich einen Juden Auge in Auge hätte töten können? Sagen wir: einen alten, schwachen oder ein Kind? Ich glaube nicht. 1. bin ich nicht brutal. (Ich habe mal einen Zweikampf mit einem Negersoldaten hier ausgefochten vor ein paar Jahren, in dem ich beinahe schlecht wegkam, weil ich dem Burschen

meinen Hausschlüssel nicht ins Auge stoßen mochte.) Also, ich denke, ich hätte es nicht über mich gebracht. – Aber wenn mein Leben davon abhängig gewesen wäre? Das weiß ich nicht bündig zu beantworten. Vielleicht wenn ich ganz schnell gehandelt und nicht erst hingesehen hätte, falls mich die Angst schon vollkommen ruiniert hätte. Dann möglicherweise ja. Aber nach einem kurzen Zögern? Ich möchte es offen lassen.

2. Vergessen Sie nicht: Ich wusste nicht, dass in den KZ's gemordet wurde. Den Massenmord an den Juden habe ich nicht mit meinem Ja zu Hitler gedeckt. Aber ich fürchte, dass ich mich im Krieg nicht von Hitler abgewendet hatte, wenn ich davon gehört hätte. Ich war schon zu besessen und blind. Ich hoffe, der Anblick der Tötung von wehrlosen Wesen in den Lagern hätte mich sofort kuriert.

Nein, ich würde »jenen Teil meines Lebens« heute auf keinen Fall mehr als eine »Hochzeit« bezeichnen, höchstens als eine solche in Anführungsstrichen. Vielleicht sind die vergessen worden. Ich finde die betr. Stelle des Buches nicht.

Zu meiner Zeit (wie es so schön heißt) war es üblich, dass junge Mädchen von 15, 16 Jahren eine Periode des Weltschmerzes und der Verzweiflung am Sinn des Lebens hinter sich brachten. Das habe ich auch absolviert. Die Sache bekam noch einen besonders edlen Akzent dadurch, dass ich gerade die erste unglückliche Liebe hinter mich gebrungen hatte. Insofern war der Verkauf meiner Seele an den NS in der Tat etwas wie eine Flucht vor der Sinnlosigkeit des Lebens. Bitte erinnern Sie sich an die Atmosphäre damals im bürgerlichen Deutschland: Dass jemand sein Leben seinem »Vaterland« verschrieb, galt doch als beinahe so löblich, wie es bei orthodoxen Katholiken als löblich gilt, ins Kloster zu gehen. Ich meine, dass ich Nazi wurde, war nicht eine Verzweiflungstat, wie dass jemand aus Überdruß oder Langeweile Drogen zu essen oder boxen zu lernen beginnt. »Nahezu jegliches zu tun bereit« war ich durchaus nicht. Unter der Kategorie von Kloster oder Vaterland hätte ichs nicht getan. Ich glaube, darin war ich durchaus typisch. Ich weiss nicht recht, worauf Sie hinauswollen. Haben Sie den Eindruck, dass die meisten Leute aus einer Art Nihilismus Nazis wurden? (das Leben ist sinnlos, wir sind bereit »nahezu alles zu tun«) Was die damalige Jugend im Bürgertum betrifft, so möchte ich nachdrücklich sagen, die meisten von uns waren eben was man früher so »Idealisten« nannte. Sie wollten sich nicht für irgendetwas erwärmen, sondern für das höchste Ideal. – und »menschheitliche« Ideale waren uns ja gründlich genug madig gemacht worden – also blieb nur das liebe Vaterland.

Was mein Leben heute sinnvoll macht? Mir scheint, die wilde Suche nach dem Lebenssinn ist eine jugendliche Eigenart. Es gibt so viele Fragen, die nicht beantwortet werden können, dazu gehört auch: warum wir leben. Ich finde, dass die vielen Unbekannten (= X), die zur menschlichen Existenz gehören, das Leben reizvoller machen. Hängt vielleicht mit meiner angeborenen Abenteuerlust zusammen. Im übrigen habe ich seit einer Reihe von Jahren ein interessantes Hobby: die Religion. Deshalb war ich auch in Indien. Ich gehöre keiner Glaubensgemeinschaft an, strebe auch nicht nach irgendeinem religiösen Parteibuch. Was mich auf allen Lebensgebieten lockt, ist die Versöhnung von Gegensätzen. Gilt auch für die Religionen, obwohl ich persönlich wiederum keinem programmatischen Synkretismus huldige. Wäre auch eine »Partei«.

Eine Frage ist der anderen wert: Was macht Ihr Leben sinnvoll? So, ich hoffe, ich habe Ihre Fragen halbwegs befriedigend beantwortet.

Kommen Sie mal wieder nach Deutschland? Ich würde Sie so gerne sehen. Leben Sie recht wohl.

*Herzliche Grüsse
Ihre*